

FLORIAN MEISENBERG

MAGIC MOMENTS of homeopathy vol 2 (the drama of creative man)

Eröffnung

Freitag, 16. März | 18-21h

Ausstellung

17. März – 20. April 2012

Zunächst einmal sieht man in ziemlich viele, ziemlich groteske Gesichter. Schnell aber entdeckt man hier pastellige Fleckenteppiche, dort Fettflecken, die die Ölfarbe auf der unbehandelten Leinwand hinterlassen hat und aus denen sich nun Arme, Beine und Köpfe auszustülpen scheinen; anderswo ziehen sich dünne, direkt aus der Tube gedrückten Farbstreifen über das Bild, die trotz ihres pastosen Auftrags so dürr und zerbrechlich wirken, als könnten sie sich jeden Moment von ihrem Untergrund lösen und zu Boden gleiten. Schnell scheint Florian Meisenberg angesichts solcher *features* als ein Maler identifiziert zu sein, der sich der spezifischen (vor allem der materiellen) Voraussetzungen seines Mediums voll bewusst ist. Noch dazu als einer, der nicht nur mit den klassischen Parametern von Leinwand, Pinsel und Farbe spielt, sondern der mit Motiven wie einem massiv vergrößerten Cursor das digitale Äquivalent des Pinsels auf die Leinwand bringt und Malerei so in all der „Künstlichkeit“ vorführt, die ihr zu Beginn des 21. Jahrhunderts eigen ist.

Und dennoch steht hier nicht so sehr die permanente Reflexivität und gebetsmühlenartige Selbstbefragung des Malerischen selbst auf dem Plan. Dafür geht es hier allein schon viel zu spielerisch zu, viel zu offen und bewusst unernst; angesichts des historischen Gewichts der Malerei geht Meisenberg erstaunlich unverkrampft und lässig (man ist fast versucht zu sagen: mit vollem Einsatz und sehenden Augen „nachlässig“) mit den üblichen medialen Parametern um. Dass der Pinsel zum Cursor wird, dass Gemälde auf kleinen Simschen stehen, die ihre Bildhaftigkeit untergraben, dass Leinwände andernorts ohne stützenden Keilrahmen wie Fahnen von der Decke oder wie Vorhänge an die Wand gehängt werden – all das hat hier weniger mit der ständigen Distanzierung gegenüber einer vermeintlichen Erhabenheit zu tun als es zunächst scheint. Bilder müssen schon lange nicht mehr in den Dreck geworfen, Leinwände längst schon nicht mehr zerschnitten oder Pinsel gar entsorgt werden. Denn der heilige Ernst dieser Gesten und das ständige Vor-sich-her-Tragen einer „Kritikalität“ im Dauerzustand bestätigen das Medium Malerei eben doch nur noch einmal als hermetisch geschlossenen Binnendiskurs. Meisenberg dagegen entscheidet sich für einen anderen Weg: All diese Signaturen der Selbstreflexivität werden hier als eine Art Gegebenes behandelt und dabei mit seltener Beiläufigkeit präsentiert. Sie erscheinen als Teil einer erweiterten malerischen Palette der Gesten, die ebenso in anderen Kontexten einsetzbar ist.

In einer Reihe von Videos kann man beispielsweise direkt auf den Computerdesktop des Künstlers blicken. Man sieht, wie ein Bild von Kasimir Malewitschs „Schwarzem Quadrat“ in Photoshop bearbeitet wird, wie ihm mit dem Radierwerkzeug die Ecken abgerundet werden, wie die schwarze, kantige, durchaus „männliche“ Fläche zu einem unregelmäßigen Kreis wird. Man kann Meisenberg dabei beobachten, wie er auf dem Desktop Fenster arrangiert, wie er sie anklickt und dabei kleine Clips mit zufällig wirkenden Sequenzen startet – Bilder aus dem Bett, vom Strand, aus dem Studio, vom Schreibtisch. All das besitzt eine malerische Sensibilität; man hat es mit einem starren Rahmen zu tun, mit Gesten und Setzungen auf einem klar erkennbaren Hintergrund. Doch statt Erhabenheit sieht man Alltag, statt Strenge ungemene Lässigkeit. Und hinter formalen Parallelen öffnet sich ein neuer Raum, einer der viel größer ist als eine Leinwand. In ihm gelten weit weniger Regeln und die Fragen sind plötzlich wieder groß und allgemein: Was bedeutet es denn, ein Künstler zu sein? Was ist das denn, Kunst, was heißt es, sie zu machen? Und vor allem wieder: Wie macht man sie?